

„Das Potenzial an Jüngeren abholen“

BZ-INTERVIEW: Christoph Müller prophezeit konventionellen Klassikfestivals das baldige Aus. Mit seinem Gstaad Menuhin Festival versucht der gebürtige Basler andere Wege zu gehen – und ist optimistisch.

■ Von Alexander Dick

BZ: Herr Müller, Sie sagen, dass es in zehn Jahren keine reinen Klassik-Festivals mehr gebe. Warum?

Müller: Wir haben beim Gstaad Menuhin Festival im Nachgang der Pandemie eine große Publikumsbefragung mit einem renommierten Schweizer Institut durchgeführt. Eine der – nicht unbedingt ganz neuen – Erkenntnisse war, dass das Publikum mehr und mehr nicht einfach das pure klassische Konzert sucht, sondern ein Gesamterlebnis. Bei dem auch die Rahmenbedingungen eine große Rolle spielen – touristische und kulinarische Angebote etwa. Man will sinnlich berührt sein, unterhalten, aber nicht unbedingt herausgefordert werden.

BZ: Diesen Prozess nehmen wir alle wahr. Andererseits: Gehörte es nicht immer schon zum Wesen der Festivals, dass man auch vom Reiz des Ortes, von Beiprogrammen angezogen war?

Müller: Absolut. Das ist bei uns in Gstaad fest in der DNA verankert – seit Beginn. Wir suchen seit langem schon mit einem vielfältigen Angebot Menschen, die der Klassik nicht so nahe sind, niederschwellig und auf breiter Ebene anzusprechen. Es gibt ja die Anekdote, dass Yehudi Menuhin vom Tourismusedirektor motiviert wurde, das Festival zu lancieren 1957. Und wir stellen fest, dass Konzerte mit leichten Inhalten einfach besser angenommen werden, als anspruchsvolle Programme. Andererseits haben wir bei der Umfrage ein überraschendes Ergebnis herausgehört können: Gerade in der Altersgruppe zwischen 18 und 35 gaben 38 Prozent an, dass sie oft oder manchmal mit klassischer Musik in Berührung kommen. Da gibt es also ein Riesenzugpotenzial.

BZ: Heißt das auch, dass sie bei den jungen Menschen eine musikerzieherische Rolle einnehmen wollen?

Müller: Nein. Dafür haben wir professionelle Angebote in unserem Akademie-Bereich – für junge Professionelle, zum Beispiel Studierende. Und wir bieten Schulen, Familien und Jugendlichen spezielle Formate an – und sogar den Amateurmusikern. Nein, es geht uns nicht ums Erzieherische, sondern wir wollen die jungen Menschen abholen und für die große Klassik begeistern. Zum Beispiel in diesem Jahr mit unserem Zyklus „Trans-Classics“, der darauf ausgelegt ist, eine spielerische Vermischung der Stile anzubieten. Augenzwinkernd und niederschwellig.

BZ: Schreckt das ein älteres Publikum, das klassische Formate einfordert, nicht ab?

Müller: Überhaupt nicht. Die bilden immer noch den großen Schwerpunkt – von Kammermusikkonzerten über Sinfoniekonzerte bis hin zur konzertanten Oper. Bei den experimentellen Projekten, die wir auch auf interessante neue Spielorte ausgeweitet haben, spreche ich nur von etwa 20 Prozent. Schön wäre es, wenn über die „Trans-Classics“-Formate Menschen dazu animiert werden könnten, sich auch einmal ein Streichquartett anzuhören. Das krassste Projekt ist ein Auftritt des Vision String Quartet auf der Terrasse eines Berghauses mit Schostakowitsch, Improvisation und am Ende einem Live-Electronic-Music-Event. Wir machen das zusammen mit einem lokalen Veranstalter von Techno-Partys und Electro-Events, um über diese Schiene an ein ganz anderes Publikum heranzukommen.

BZ: Ist es vor solchem Hintergrund gar nicht mehr so relevant, dass das Wissen über klassische Musik in der Gesellschaft schwindet?

Müller: Ich sehe mich auch ein bisschen als Missionar. Weil ich zutiefst überzeugt bin von der Kraft und Aussage sogenannter E-Musik. Das gehört einfach zum Menschsein dazu und ist für mich die vollkommenste Musikart, die Menschlichkeit ausdrückt. Deshalb bin ich auch überzeugt, dass jemand, der vom Techno sich angesprochen fühlt, auch bei einem Schostakowitsch-Streichquartett ähnli-

„Wir wollen die jungen Menschen für Klassik begeistern“



PHOTO: ADRIAN MOSER

„Ich sehe mich auch ein bisschen als Missionar“: Christoph Müller

che Elemente heraushört, die aber noch viel tiefer gehen.

BZ: Sie sind ja auch Künstlerischer Delegierter und Konzertmanager des Basler Kammerorchesters: Lassen sich solche ungewöhnliche Formate auf den laufenden Konzertbetrieb in einer Stadt wie Basel übertragen? Beziehungsweise – muss man...?

Müller: Ja, man muss. Es ist die Aufgabe jedes Kulturbetriebes, sich zu bewegen. Natürlich gibt es einen Unterschied zwischen einem städtischen Kulturbetrieb mit Abonnement-Zyklus und einem Festivalbetrieb, bei dem ganz andere Voraussetzungen und Erwartungen herrschen: Das Festival ist ein Fest, und die Leute gehen dorthin, um sich zu amüsieren und bereichert zu werden. Aber im Kern geht es um dasselbe. Und es passiert auch viel, es wird viel ausprobiert. Trotzdem sehe ich noch immer viele Rituale und zum Teil auch verhärtete Strukturen.

BZ: In den vergangenen Jahrzehnten ist die Zahl an Klassikfestivals sehr gewachsen. Droht nun eine „Verschlankung“, werden manche aufgeben müssen? Oder lässt sich diese Vielfalt erhalten?

Müller: Ich finde grundsätzlich: je mehr Festivals, die funktionieren, desto besser. Es wird sicher eine Fokussierung geben in Festivalangeboten; es wird auch welche geben, die ihre Angebote reduzieren müssen. Das Wachstum kann nicht ewig weitergehen. Umso wichtiger ist es, das Potenzial an jüngeren Leuten abzuholen, die sich durch klassische Musik irgendwie bereichern lassen möchten.

Zur Person: Christoph Müller, geboren 1970, ist seit 1997 in verschiedenen Funktionen für das Kammerorchester Basel tätig. Seit 2002 Artistic Director Gstaad Menuhin Festival & Academy AG. Diese Tätigkeit legt er Ende 2025 nieder. Gstaad Menuhin Festival & Academy: 12. Juli bis 31. August. www.gstaadmenuhinfestival.ch